



Petra
Dürst-Benning

Die
Salzbaronin

Historischer Roman

Ullstein 

»Was hast du heute nur für seltsame Laune!« schalt sie sich. Daß Rosa mit sich selbst redete, war nichts Ungewöhnliches, zumindest nicht für sie. Manchmal jedoch, wenn sie es in Gegenwart anderer tat, merkte sie an deren hochgezogenen Brauen, daß die es wohl komisch fanden. Nun, das war ja wohl nicht das einzige, was die Rehbacher an ihr komisch fanden. Oft verbrachte sie halbe Tage im Wald, andere Male saß sie stundenlang in der Hecke, um dort mit den Vögeln zu sprechen, mit Käfern oder dem Fuchs, der – das hatte ihre Mutter sie gelehrt – wie die anderen Tiere ein Geistwesen war, welches ihr Geheimnisse zuraunte und Wissen verlieh. Sie wußte, daß die Salinenarbeiter sie Hagezusse, also

Heckenweib nannten und sie deswegen verspotteten. Dennoch kamen sie zu ihr und vertrauten ihrem Kräuterwissen bei allen Leiden, die sie plagten. Aber darauf beschränkte sich auch der einzige Kontakt, der zwischen ihr und den Dorfbewohnern stattfand. Natürlich redeten sie mit ihr, doch sie waren zu verschieden, als daß sie mehr als ein paar unverbindliche Worte über das Wetter und die Arbeit in der Saline gewechselt hätten.

Mit Mühe zwang Rosa ihren Blick weg vom Dorf, wo sich nun Türen öffneten und Männer und Frauen aus den Hütten traten und in Richtung der fünf Sudhäuser gingen. Ohne daß Rosa hinschauen mußte, wußte sie, daß kurze Zeit später andere Rehbacher denselben Weg zurückkommen

und ihre Türen erschöpft hinter sich schließen würden.

Schichtwechsel in der Saline. Die einen kamen, die anderen gingen, damit die fünf Öfen, auf denen Sole so lange gesiedet wurde, bis sich die Salzkristalle vom Wasser trennten, nur ja nicht stillstanden.

Mit einer Resoluthet, die sie an diesem Morgen beinahe selbst überraschte, drehte sich Rosa um und trat an ihre eigene Feuerstelle. Bald hatte sie ein kleines Feuer entfacht und begann, grobflockiges Fett zu schmelzen, indem sie es fortwährend glattrührte. Wie bei allem, was sie tat, waren ihre Bewegungen von konzentrierter Bestimmtheit erfüllt. Sie warf drei Handvoll gelbe Blüten in das Fett und sah zu, wie dieses sich

augenblicklich orange färbte. Ihre Arme brannten, und sie mußte sich zwingen weiterzurühren. Normalerweise lenkte sie nichts, nicht die geringste Kleinigkeit, ab von dem, was sie gerade tat, doch heute flog ihr Blick immer wieder in Richtung Dorf. Gerade bog Götz Rauber, einer der fünf Sudhausvorsteher, zusammen mit seinen Leuten um eine Ecke. Während die andern nach acht Stunden Holzschleppen, Feuermachen, Solewassernachkippen und Salzabstreichen krumm und bucklig daherkamen, war Rauber die Müdigkeit zumindest nicht anzusehen. Fast leichtfüßig lief er, mit breiteren Schultern als jeder andere, und Beinen, so kräftig wie kleine Baumstämme. Er war ein guter Vorsteher, behandelte die Leute ordentlich.

Kein Menschenschinder. Trotzdem wurde unter seiner Aufsicht mehr Salz gesiedet als in den anderen vier Sudhäusern. Es war nicht verwunderlich, daß die Leute, deren Lohn sich nach dem Salzertrag richtete, ihn wohl zu schätzen wußten.

Und dann sah Rosa sie den staubigen Weg zwischen den Hütten entlangkommen. Dorothea von Graauw, die Tochter des Landgrafen. Sie war auf den Tag genau so alt wie Rosa, doch ihr Leben hätte nicht verschiedener sein können. Als Rosa sah, wie selbstverständlich die Salinenleute stehenblieben, um ein paar Worte mit Dorothea zu wechseln, spürte sie plötzlich einen Kloß in ihrer Kehle. Manche Dinge änderten sich wirklich nie: Sie auf der